

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

III. Jahrgang.

Berlin, Freitag, den 30. August 1889.

19. 68.

Samstag 2. September.

„Zum Gedächtniß des Begründers der deutschen Einheit“ hat Kaiser Wilhelm II. vor wenigen Tagen auf der Esplanade zu Metz den Grundstein für das dort zu errichtende Denkmal unsers großen Kaisers gelegt. Als ein ehernes Grenzzeichen, als ein würdiges Hoheitszeichen des Deutschen Reiches soll das Denkmal dort aufgerichtet werden, gestiftet von dankbaren Herzen, gesenkt und geweiht von dankbaren Händen. Jedem Deutschen heilige Erinnerungen umgeben jene Stätte und wer je in friedlichen Tagen die Schlachtfelder um Metz durchmessen, fühlt sich dort inmitten ihrer zahlreichen Grabstätten von dem gewaltigen Ernste einer ewig großen Zeit umrauscht. Glänzender, weil politisch bedeutender, leuchtet der Tag von Sedan in unserer Geschichte, aber die drei schwereren Augusttage der Schlachten um Metz, die opfervollen Monate der Belagerung mit der schließlich Uebergabe, sind militärisch ungleich größer, weil sie die Eigenschaften des deutschen Soldaten: die todesmuthige Hingebung, das Ausharren unter allen Verhältnissen, die unerschütterliche Disciplin in den schönsten und großartigsten Beispielen zur Geltung brachten. Ohne die heldenmuthigen Kämpfe vom 16. und 18. August hätte es wohl keinen Tag von Sedan gegeben, und wenn die große Siegeskunde vom 1. und 2. September im ganzen Deutschland einen Jubelsturm höchster Begeisterung entfesselte, so ging die Botschaft: „Metz ist über“ wie eine Erlösung durch das Vaterland.

Aber mit Recht wird der zweite September der nationale Gedenktag des großen Krieges bleiben. Bei Sedan fochten zum ersten Male die süd- und norddeutschen Truppen vereint unter König Wilhelms Augen und unmittelbarem Oberbefehl, und als die weiße Fahne über Sedan flatterte, als die Nachricht von dem Großen, das sich zugetragen, das weite Blachfeld durcheilte, da vereinigte sich der stürmische Jubelruf der Preußen und der Bayern, der Sachsen und der Württemberger in der Begrüßung dieses deutschen Sieges. Rund um Sedan stand Mitdeutschland. Schulter an Schulter wie nie zuvor, die Sieger von Wörth neben denen von St. Privat, an ihrer Spitze der Bundesfeldherr im Silberhaar, der vor wenigen Wochen beim Auszuge dem deutschen Volke Treue um Treue gelobt hatte. Mitdeutschland war Zeuge der Waffenstreckung des Kaisers Napoleon, der Waffenstreckung seines Heeres, des gemeinsam erkämpften Erfolges vereinter Kraft.

Für unser deutsches Volk ist der Tag von Sedan die große Lehre der Geschichte. „Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das Deutsche Reich nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern in Zerrissenheit und Ohnmacht. Des Ansehens im Rathe der Völker, des Einflusses auf die eigenen Geschicke beraubt, ward Deutschland zum Spielball in den Händen fremder Mächte, für welche es das Blut seiner Kinder, die Schlachtfelder und die Kampfspreise hergab.“ — Diese ernste Mahnung hatte König Wilhelm bei der Eröffnung des ersten Reichstages des norddeutschen Bundes den um ihn versammelten Vertretern der deutschen Regierungen und der deutschen Stämme, wie sie in jener Versammlung vereinigt waren, zugerufen. Drei Jahre später und Deutschland war wieder „mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet“, es hatte das Blut seiner Kinder nur für sich selbst in Anspruch genommen und dem fremden Bedroher die Schlachtfelder und den Kampfspreis vor-gezeichnet.

So stellt in der Geschichte unsers deutschen Landes und Volkes der Tag von Sedan das große versöhnende Moment dar. Was Deutschland Jahrhunderte hindurch an Unbill und Bergewaltigung erduldet und getragen, was es selbst durch die opferreichen Anstrengungen der Befreiungskriege nicht zu beseitigen vermocht hatte — bei Sedan brach es die so lang und vergeblich ersehnte Frucht.

Möge in unserm Volke niemals das Bewußtsein erlöschen, daß es zu seinen Zielen nur durch seine Einigkeit, durch das treue und hingebungsvolle Zusammenhalten der Fürsten und Stämme gelangen konnte und daß nur die gleiche Einigkeit und Treue das Errungene zu bewahren vermag. Möge das verfassungsmäßige Band, welches heute die deutschen Stämme zu ungeahnter Größe und Macht verbindet und das seine Festigkeit in ernstesten Augenblicken bereits erprobt hat, für alle Zeit von dem Geiste durchdrungen bleiben, welcher am 2. September 1870 bei Sedan die siegreichen Kämpfer und in der Heimath das von freudiger Dankbarkeit bewegte Volk erfüllte.

Die Pariser Weltausstellung.

Weltausstellungsklüsterne Leute und Zeitungen in Deutschland fühlen sich durch den Erfolg der Pariser Weltausstellung bedrückt. Sie haben die Parole erfunden, daß diese Ausstellung für Deutschland und die deutsche Industrie eine „Niederlage“ bedeute, welche so bald als möglich wieder gut gemacht werden müsse. Frankreich habe durch sein großes Unternehmen einen solchen Vorsprung erhalten, daß die deutsche Industrie nicht nur den Schaden, sondern auch den Spott davon tragen werde. In Folge dessen gebe es für letztere kein anderes Mittel, als so schnell wie möglich eine Weltausstellung in Berlin zu veranstalten.

Ueber dieses Project selbst wollen wir hier kein Wort verlieren. Aber energisch müssen wir gegen die grundlose und haltlose Behauptung protestiren, daß die deutsche Industrie irgend welche Ursache habe, die Pariser Weltausstellung als eine Niederlage für Deutschland anzusehen. Es mag immerhin sein, daß die Franzosen in Folge ihres diesjährigen Unternehmens ihr Absatzgebiet etwas erweitern werden; ebenso wollen wir die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, daß sie Tüchtiges auf industriellem Gebiet geleistet und manche Scharte ausgewetzt haben. Aber sicherlich haben sie hiermit die Welt nicht aus den Fugen gehoben und auch den Wegen der Industrie und des Absatzes keine neue Richtung gegeben. In keinem Falle aber ist die deutsche Industrie durch eine Ausstellung, auf der sie nicht betheiligt war, „geschlagen“ worden. So leicht werden auch auf wirtschaftlichem Gebiete Schlachten nicht geschlagen und noch weniger ist auf diesem Gebiete eine Verurtheilung in absentia oder in contumaciam möglich. Diejenigen, welche die Lorbeeren der Pariser Ausstellung nicht schlafen lassen, sind gar nicht im Stande, ein Urtheil über den Vorsprung, den angeblich Frankreich nunmehr haben soll, zu fällen. Die von ihnen ausgegebene Parole ist zum Mindesten eine gedankenlose und nur aus einer Art von Ausstellungswuth erklärlich.

Die deutsche Industrie braucht in der That sich weder durch die angeblichen Erfolge der Pariser Weltausstellung, noch durch die Wehrufe einiger unternehmerischer Köpfe ins Bockshorn jagen zu lassen. Sie hat keinen Grund zum Reide, denn die bisherige Entwicklung der beiderseitigen Industrien ist eine solche, daß Deutschland sich deshalb noch lange nicht bedroht zu fühlen braucht. Man vergleiche nur folgende Zahlen.

Im Jahre 1887 belief sich der Gesamtwert der deutschen Ausfuhr auf 3190,1 Millionen Mark oder 20,4 Procent des Wertes der Ausfuhr der wichtigsten Industrieländer (England, Deutschland, Vereinigte Staaten, Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Belgien und Schweiz), Frankreich hatte dagegen nur eine Ausfuhr von 2655,5 Millionen Mark, oder 16,9 Procent.

Weiter erwähnen wir nur beispieelsweise, wie sich die Concurrenz Frankreichs und Deutschlands auf dem belgischen Markt entwickelt hat. Während Frankreich früher hier dominierte, hat

Deutschland neuerdings solche Anstrengungen gemacht, daß sich der Absatz Frankreichs nach Belgien namhaft verringerte, während der belgische Markt immer mehr deutsche Fabrikate aufnimmt. Beispielsweise — diese Zahlen hat jüngst die „Hamb. Börsenhalle“ gebracht — ist die Papiereinfuhr Frankreichs vom Jahre 1874, wo sie 777 735 Francs betrug, auf 581 168 Francs im Jahre 1887 heruntergegangen, während diejenige Deutschlands sich von 710 207 Francs auf 3 353 934 Francs gehoben hat! Die Einfuhr fertiger Kleidungsstücke aus Frankreich nach Belgien verringerte sich in den bezüglichen Jahren von 3 441 887 Francs auf 2 672 817 Francs, diejenige aus Deutschland hob sich von 833 587 auf 2 646 066 Francs.

Genug mit den Zahlen! Sie greifen nur Einiges aus dem Verkehrsleben heraus, sie sind aber für das Verhältnis der beiden Industrien charakteristische Symptome. Und dieser Entwicklung soll die Pariser Weltausstellung mit einem Male Halt geboten, ja sogar sie in ihr Gegentheil verwandelt haben? Credat Judaeus Apella!

Der Wucher auf dem Lande.

In einigen Zeitungen wurde neulich auf die guten Erfolge des Wuchergesetzes vom 24. Mai 1880 hingewiesen. Auch die Vertrauensseligsten — so hieß es da — wagten bei Erlass des Gesetzes sich kaum der Hoffnung hinzugeben, daß nunmehr ein so tief einschneidender Krebschaden unseres wirthschaftlichen Lebens ganz und gar verschwinden werde.“ Für diese Ansicht scheinen die Zahlen der „Criminalstatistik“ zu sprechen. Hiernach wurden im deutschen Reich wegen Wucher Anklagen erhoben:

1882	in	261	Sachen	gegen	176	Personen
1883	"	262	"	"	155	"
1884	"	207	"	"	132	"
1885	"	131	"	"	99	"
1886	"	148	"	"	104	"
1887	"	?	"	"	79	"

Verurtheilungen wurden ausgesprochen:

1882	in	153	Sachen	gegen	98	Personen
1883	"	141	"	"	93	"
1884	"	104	"	"	61	"
1885	"	54	"	"	37	"
1886	"	61	"	"	42	"
1887	"	?	"	"	36	"

In der That sieht man die Zahl der Verurtheilungen seit 1884 sich erheblich vermindern; die Freisprechungen weisen fast bei keinem anderen Verbrechen einen so hohen Procentsatz auf. Auf 100 Anklagen kamen im Jahre 1885 nur 37,4, im Jahre 1886: 40,4, im Jahre 1887: 45,6 Verurtheilte.

Hieraus könnte man schließen, daß der Krebschaden des Wuchers allmählich verschwinde. Aber die Verhältnisse sagen das Gegentheil. Wer erinnerte sich nicht der fortwährenden Klagen vom Lande über alle Arten von Wucher, Viehleihe, Protokollhandel u. s. w. u. s. w.? Der Verein für Socialpolitik hat vor zwei Jahren über den Wucher Untersuchungen anstellen lassen, welche durchaus nicht sehr beruhigende Ergebnisse lieferten. Der Wucher kommt mehr oder weniger in allen Provinzen unter den verschiedensten Formen vor und von einer Abnahme desselben hat man noch nichts bemerkt.

Wenn trotzdem die Wucherprozesse sich in absteigender Linie bewegen, so wird der Grund hiervon wohl in der zunehmenden Vorsicht und Geschicklichkeit der betreffenden Geschäftsleute, die Vorschriften des Gesetzes zu umgehen und sich dem Arme der Gerechtigkeit zu entziehen, liegen. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung sagt ferner mit Recht: „Auch die unzweifelhafte Abnahme der überhaupt vorkommenden Anzeigen wegen Wuchers bedeutet keineswegs eine Verminderung der wucherischen Ausbeutung. Denn die immer lauter werdenden Klagen über die Ausbreitung des Wuchers und die stets wachsende Ausfaugung des Landes durch denselben beweisen das Gegentheil. Es wird eben nur ein verschwindend kleiner Theil der Wuchersfälle zur Kenntniß der Behörden gebracht; theils, weil die Bewucherten aus Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung oder Furcht vor wirthschaftlichem Untergange

schweigen oder die Hilfsmittel nur mangelhaft kennen, welche das geltende Recht auch für die Befreiung von den Wucherschulden selbst bietet, theils, weil die Wucherer es inzwischen gelernt haben, die wahre Beschaffenheit ihres Treibens unter scheinbar straflosen Geschäften zu verbergen.“

Daß das Wuchergesetz den Wucher nicht auszrotten kann, versteht sich wohl von selbst; ob eine Verschärfung desselben bessere Resultate haben werde, kann billig bezweifelt werden. Es giebt gegen den Wucher jedenfalls noch andere Mittel, die sich schon vielfach bewährt haben, nämlich eine bessere Organisation des Credits. Hierzu bildet namentlich die genossenschaftliche Form den besten Weg. Gerade die ländlichen Kreise, welche von dem Wucher heimgesucht werden, sollten sich das neue am 1. October in Kraft tretende Genossenschaftsgesetz zu Nutze und mittelst dieses Gesetzes den Versuch machen, durch Verbesserung des Personalcredits dem Wucher den Nährboden zu entziehen. Das wird mit Erfolg geschehen können, wenn sich an dergleichen genossenschaftlichen Unternehmungen im Interesse der Allgemeinheit namentlich die wohlhabenderen Kräfte, auf deren Mithilfe die in bedrängter Lage Befindlichen angewiesen sind, betheiligen.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.

Der Kultusminister hat neuerdings Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß sich, namentlich in den westlichen Provinzen, als ein fernerer Weg für die Belebung des Interesses weiterer Kreise an der archäologischen Wissenschaft die Heranziehung der Kreisstände zc. zu den Alterthumsvereinen und sonstigen, gleiche Zwecke verfolgenden Gesellschaften erwiesen hat. So sind z. B. die 18 Kreisstände des Regierungsbezirkes Wiesbaden als Corporation dem Nassauischen Alterthumsvereine als Mitglieder beigetreten. Sie empfangen dadurch nicht nur die jährlichen, sondern überhaupt alle Publikationen, deren Verbreitung, sei es für den betreffenden Kreis, sei es allgemein von Interesse ist. Sowohl zu den Versammlungen des Vereins, wie zum Besuche des Museums und zu etwaigen Ausflügen in ihre Gegend werden sie eingeladen und ferner erjucht, dem Conservator von neuen Funden Mittheilung zu machen, und ihm bei seinen Untersuchungen innerhalb ihres Bezirks, von denen sie jedesmal verständigt werden, nach Möglichkeit behülflich zu sein. Auch hat der genannte Verein Lehrer auf dem Lande zu correspondirenden Mitgliedern ernannt, um sie dadurch zur Theilnahme an der prähistorischen Forschung anzuregen. Den Regierungspräsidenten in allen Provinzen ist von Vorstehendem Mittheilung behufs entsprechender Anregung gemacht worden.

Bereits in einem Erlaß vom 24. April v. J. an den Direktor des archäologischen Provinzialmuseums in Königsberg hatte der Minister mitgetheilt, daß, wie aus dem Berichte über die Verwaltung der naturhistorischen, archäologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums in Danzig für das Jahr 1888 ersichtlich, der Direktor des genannten Museums mit Genehmigung des Provinzial-Schul-Kollegiums mehrfach den Seminar-Lehrer- und den amtlichen Kreis-Lehrer-Konferenzen beigewohnt, auf denselben unter Vorlage eines instruktiven Materials aus den Sammlungen des Museums Vorträge über die naturwissenschaftlichen und archäologischen Verhältnisse der betreffenden Kreise gehalten und die Volksschullehrer zur Betheiligung an den Bestrebungen des Provinzial-Museums angeregt hatte. Dies sei, zumal jene Konferenzen vielfach auch von anderen einflußreicheren Persönlichkeiten — den Landräthen, Bürgermeistern, Gymnasiallehrern zc. — besucht zu werden pflegen, für die Belebung des Interesses weiterer Kreise an der archäologischen Wissenschaft sehr förderlich gewesen. Das Danziger Museum habe es nach der Auffassung des Direktors Dr. Conwentz diesem Umstande vornehmlich zu danken, daß es von allen bemerkenswerthen Vorkommnissen in der Provinz rechtzeitig benachrichtigt wird, und daß der letzteren die Fundstücke vor- und frühgeschichtlichen Characters fast immer erhalten bleiben. Es sei daher der Erwägung anheim gegeben, ob sich für die Königsberger Verhältnisse daselbe oder ein ähnliches Vorgehen zur Belebung der Theilnahme weiterer Kreise an der prähistorischen Forschung empfehlen möchte. Bei dem königlichen Provinzial-Schulkollegium bezw. der königlichen Regierung werden derartige Bestrebungen jedes wünschenswerthe Entgegenkommen finden.

Politische Tagesfragen.

Große Ueberschwemmung in Ostasien.

Nach einer Meldung des „Standard“ aus Shanghai wären durch Ueberschwemmungen in Nord-China und in Japan mindestens 5000 Menschen ertrunken. Nach einer Meldung des „Neuter'schen Bureaus“ aus Yokohama sind durch die Ueberschwemmungen in Wakayama bei Osaka an

10 000 Personen umgekommen, 20 000 sind obdachlos und herrscht großes Elend unter der Bevölkerung.

Ueber Obsternte, Weinernte und Weinhandel

wird aus der Rheinprovinz berichtet: Die Obsternte wird äußerst spärlich ausfallen; man kann sagen, daß es leider so gut wie gar kein Obst giebt. Die überreiche Blüthe war zwar vom schönsten Wetter begünstigt gut und schnell verlaufen, zu große Hitze aber und zu viel Ungeziefer, welche sich in dem warmen Wetter geradezu zu einer Landplage entwickelt hatte, verhinderten den Fruchtansatz. Die Raupen haben die Obstbäume mitunter gänzlich entblättert. Leider fehlt es noch immer an einem Mittel zur wirksamen Bekämpfung dieses Feindes. Die Apfel-ernte wird die schlechteste sein, ein klein wenig besser wird sich die Pflaumen- und Birnenernte gestalten. Dagegen hat es ziemlich viel Kirjchen gegeben, die sich, wahrscheinlich in Folge massenhaften Exportes, auf dem ansehnlichen Preise von 10 Pfennigen pro Pfund hielten. Ganze Schiffsloadungen gingen täglich rheinabwärts nach Belgien, Holland und England.

Dem Weinstock haben der im vorigen Herbst frühzeitig aufgetretene Frost sowie späterhin häufige Nachfröste sehr geschadet. Die Gescheine (Blüthenansätze) waren allenthalben an Zahl geringer als im vorigen Jahre. Die vorhandenen Gescheine entwickelten sich aber sehr gut und die Blüthe verlief erfreulicherweise außerordentlich schnell, sonst hätte der massenhaft aufgetretene Heu- und Sauerwurm noch größeren Schaden, als schon geschehen, angerichtet. Nachdem die Blüthezeit gegen andere Jahre sehr frühzeitig beendet war, ist die Traube jetzt bereits in ihrer Entwicklung so weit vorgeschritten, daß von dem aus der Verpuppung des Heuwurms in der zweiten Generation sich entwickelnden Sauerwurm, welcher nur unreife Beeren anfrisst, kein großer Schaden mehr zu befürchten ist. Die Qualität der Trauben verspricht sehr gut zu werden, quantitativ dürfte die Ernte sich auch noch als eine recht befriedigende gestalten. Am Rhein, an der Mosel und an der Nahe rechnet man durchschnittlich auf $\frac{1}{2}$ Herbst, an der Ahr auf $\frac{1}{3}$ Herbst. Durchweg wird vom Riesling ein größerer Ertrag erwartet, als von den weichen Rebarten, wie Rheinberger, Desterreicher, Traminer etc., weil letztere mehr vom Frost gelitten hatten.

Außer durch den Heu- und Sauerwurm wird der Winzer in einzelnen Gegenden durch massenhaftes Auftreten der Schildlaus sehr beunruhigt. Diesem Ungeziefer, namentlich ersterem gegenüber, steht er ziemlich hilflos da. Ein sicheres Mittel zur Vernichtung ist nicht bekannt; das Abjucken und Vernichten des Wurms hat sich als nicht durchführbar erwiesen. Ueber das Auftreten der Peronospora viticola sind bisher Klagen nicht wieder laut geworden. Ihre Bekämpfung durch Bespritzen der Weinstöcke mit einer Mischung von Kupfervitriol und Kalk scheint somit recht erfolgreich gewesen zu sein.

Der Weinhandel erfreute sich großer Lebhaftigkeit, namentlich war starke Nachfrage nach den billigeren und mittleren Sorten. In besseren Weinen war der Absatz weniger befriedigend. Die Gesamtsumme der Versendungen wird die der gleichen Abschnitte der Jahre 1888 und 1887 wesentlich übersteigen, aber der Gesamterlös nicht in gleichem Maße eine Zunahme zeigen. Die Bestände der Winzer sind stark gelichtet worden. Mit den älteren Weinen ist fast gänzlich aufgeräumt worden. Nur vom 1888er Weine sind noch Vorräthe vorhanden. Aber auch von diesem Jahrgange sind bereits bedeutende Quantitäten abgesetzt worden, zumal er jetzt der billigste ist. Da dieser Wein aber von Natur zu gering ist, so muß er erheblich durch Aufgährung mit Zuckertlösung verbessert werden. Anders ließe er sich gar nicht verwenden. Der Absatz von Wein nach Hamburg ist seit dem Zollanschlusse sehr gewachsen. Das Exportgeschäft blieb für Nordamerika gut, während das Geschäft nach England, welches sonst als gutes Absatzgebiet betrachtet werden konnte, keinen wesentlichen Aufschwung nahm. Das Schaumweingeschäft ging auch recht erfreulich; es wurden große Füllungen gemacht, der Absatz im Inlande blieb reger. Nach England war er dagegen ziemlich schwach.

Auch aus dem Regierungsbezirk Trier

wird über die Obst- und Weinernte berichtet: „Die Obsternte wird gering ausfallen. Obwohl die Blüthe der Obstbäume gut verlaufen, ist der Fruchtansatz doch nur unbedeutend. Der Weinstock hat vielfach nur wenig Trauben angefüllt, weil das Rebholz im vorigen Jahre nicht vollständig ausgereift ist. Auch sind Schädlinge, namentlich der Sauerwurm und die peronospora viticola in großer Ausdehnung aufgetreten. Dem weiteren Umsichgreifen der letzteren Nebenkrankheit wird in umfangreichem Maße, als dies früher geschehen, durch das einzige bisher bekannte Mittel, — Bespritzen der Blätter mit einer Lösung von Kupfervitriol und Kalk — entgegengetreten. Das Wachstum der Trauben ist allwärts soweit vorangeschritten, daß, sofern nicht besonders ungünstige Witterungsverhältnisse eintreten sollten, auf eine gute oder vorzügliche Qualität des diesjährigen Herbstes gehofft werden darf.“

Vom Bergbau im Regierungsbezirk Coblenz

wird berichtet: Im April war der Absatz der Eisenerze regelmäßig und mit gutem Nutzen verlaufen. Im Mai trat aber eine Stockung ein, da die Hüttenwerke wegen Kohlenmangels die Verhüttung der Erze theilweise einstellen mußten. In Folge dessen sammelten sich die Erzvorräthe auf den Gruben an, was auf die Preise nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die Abschlüsse für das zweite Semester waren aber vielfach schon zu guten Preisen gemacht und nach Beendigung des Ausstandes wurde die Nachfrage wieder sehr lebhaft, so daß die Lage der Gruben als andauernd gut bezeichnet werden kann. Die Concurrenz durch ausländische Erze, deren Einfuhr, besonders aus Algier und Spanien, wegen billigerer Seefrachten wieder zugenommen hat, ist zwar in letzter Zeit stärker geworden, bisher ist aber davon eine ungünstige Wirkung noch nicht zu verspüren gewesen. Vielmehr sucht man den Bergbaubetrieb weiter auszudehnen, indem man, wie im Wehlarer Kreise, die Belegschaften verstärkt, oder, wie es die Krupp'sche Verwaltung im Breybachthale (Landkreis Coblenz) beabsichtigt, neue Stollen anlegt.

Die Preise der Rotheisensteine von 45—47 % Eisen stellten sich auf 89—92 Mark und von 48—50 % auf 105—108 Mark für 10 000 kg ab Grubenstation. Manganeisensteine von 14—16 % Mangan wurden mit 80—85 Mark, von 20 % mit 120 Mark bezahlt. Braunsteine hatten flotten Absatz bei festen Preisen und ebenso Spatheisensteine. Blei- und Zinkerze fanden auch guten Absatz. Der Verbrauch von Weichblei war namentlich im Inlande ziemlich stark, so daß der Absatz nie stockte. Trotzdem konnten sich die Preise nicht behaupten, da England stets billigere Notirungen meldete und außerdem die neu errichteten Entsilberungsanstalten in Antwerpen auf dem Markte in Belgien und Nordfrankreich, ja sogar in den heimischen Absatzgebieten empfindliche Concurrenz machten. Die Preise für Hartblei gingen etwas in die Höhe, da die Nachfrage namentlich wegen großer Lieferungen für Militärszwecke sehr lebhaft gewesen ist. Der Markt für Silber zeigte keine erheblichen Veränderungen, im Ganzen stellte sich der Preis aber etwas niedriger als im ersten Quartal.

Zu erwähnen ist noch, daß im „tiefen Rheinstollen“ der Grube „gute Hoffnung“ zu Werbau im Kreise St. Goar ein schöner Bleierzehaltender Gang aufgeschlossen sein soll, von dem man sich einen guten Ertrag verspricht.

Die befriedigenden Preise von Schiefer haben eine Veränderung nicht erlitten und hofft man in diesem Artikel auf ein lohnendes Geschäft in der jetzt begonnenen Hauptbedarfszeit.

Die Basaltlava-Industrie im Kreise Mayen erfreute sich andauernd eines guten Geschäftsganges, die Verkaufspreise blieben gut und die Arbeiter erzielten höhere Löhne. Die Baulust in den größeren Städten wie Bonn, Köln, Düsseldorf, Aachen, selbst Saarbrücken, kam diesem Gewerbe sehr zu Statzen. Ein Hauptabnehmer blieb der Staat für Eisenbahn-, Post- und Militärbauten.

Die in demselben Kreise sonst so erfolgreich betriebene Luffstein-Produktion leidet dagegen erheblich unter der Concurrenz der Cement-Industrie, weshalb voraussichtlich immer mehr eine Beschränkung des Grubenbetriebes eintreten wird.

Vom Hofe.

Berlin, 30. August 1889.

Unser Kaiser nahm heute Vormittag im Neuen Palais die Vorträge des Civil- und des Militär-Cabinetts, sowie des Oberhofmarschalls entgegen. Nachmittags kamen die Majestäten zum Besuch der Kunstausstellung nach Berlin und kehrten alsdann von Charlottenburg auf dem königlichen Dampfer nach Potsdam zurück.

Personalien.

Aus der allgemeinen Verwaltung und aus der Verwaltung des Innern.

Der Regierungs-Rath von Jarkzewski zu Minden ist nicht an die königliche Regierung zu Düsseldorf, sondern an die königliche Regierung zu Aachen versetzt worden.

Der Regierungs-Assessor von Selchow ist der königlichen Regierung zu Liegnitz überwiesen worden.

Die Regierungs-Referendare Fettschriin aus Gumbinnen, Schneider aus Arnberg, Heijing aus Münster und Wehersberg aus Köln haben am 28. d. Mts. die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

Aus dem Kultusministerium.

Der bisherige ordentliche Professor Dr. Georg Löschke in Dorpat ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Bonn ernannt worden.

Der bisherige ordentliche Professor Dr. Friedrich Leo in Straßburg ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Göttingen ernannt worden.

Der bisherige ordentliche Professor Dr. Heinrich Otto Lehmann in Gießen ist zum ordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität zu Marburg ernannt worden.

Politische Wochenschau.

Aus dem Inlande.

Unser Kaiserpaar

Ist am Sonntag, 25. August, früh Morgens von seiner Reise nach den Reichslanden über Münster nach Potsdam wieder zurückgekehrt. Die Kuldigungen, welche den Majestäten in Metz zu Theil wurden, standen denen in Straßburg nicht nach; besonders verdient in dieser Beziehung erwähnt zu werden, daß Deputationen der lothringischen Landbevölkerung dem Kaiserpaar als Zeichen ihrer Verehrung Geschenke in Feldfrüchten darbrachten. Die Anwesenheit der Kaiserlichen Majestäten in Metz war durch die Grundsteinlegung für ein Denkmal des großen Kaisers, welcher Elsaß-Lothringen dem neuen deutschen Reiche einverleibte, ausgezeichnet. Der Aufenthalt in Münster gab dem Kaiser Gelegenheit, in einem Trinkspruch dem hieheren Charakter der Westfalen ein ehrendes Zeugniß auszusprechen: alle Kreise der Bevölkerung wetteiferten mit einander, den Majestäten ihre Freude und ihren Dank für den Besuch abzustatten.

Nunmehr beginnt die Zeit der

militairischen Übungen,

welche den Kaiser mehrere Wochen lang in Anspruch nehmen werden. Am Mittwoch und Donnerstag wohnte er dem Festungsmannöver in Küstrin bei: Am Sedantage wird der Kaiser in dem Manöverterrain der Garde Parade abhalten und alsdann sich zu den Manövern des Königl. Sächsischen Armeekorps begeben.

Auf dem Gebiete der inneren Politik herrscht eine wohlthuende Ruhe, welche selbst durch die Rodomontaden freisinniger Politiker bei Gelegenheit eines

freisinnigen Festes

zum Zweck der Belebung des Interesses für die Wahlen nicht gestört werden konnte. Die Herren stimmten ihre allbekannten Klagelieder über „Reaction“ an, mit denen sie schon längst keinen Hund mehr vom Ofen weglocken können. Einer der Festredner — Mundel — meinte, es könne seiner Partei ganz gleichgültig sein, ob ein Nationalliberaler oder ein Conservativer gewählt werde; lieber sei ihr jedoch ein Conservativer, da sie es alsdann mit einem offenen Gegner zu thun habe. Das lautet ganz anders als die bei der letzten Halberstädter Stichwahl von Herrn Rickert ausgegebene Parole, die Freisinnigen sollten für den Nationalliberalen, als für das „kleinere Uebel,“ stimmen. Die nationalliberalen Blätter sind über die neue Parole ganz außer sich. Wir sind aber weit davon entfernt, uns über das freisinnige Leumundzeugniß zu Gunsten der Conservativen zu freuen, ein solches Zeugniß ist eher geeignet, uns stutzig zu machen, und wir würden uns freuen, wenn auch die nationalliberalen Blätter erst bis zu diesem Standpunkt vorgeschritten wären, anstatt daß sie jetzt über den freisinnigen Fußtritt trauern und neulich — bei der Halberstädter Wahl sogar das Rickert'sche Empfehlungsschreiben, das ihnen aber nichts half, schmunzelnd einsteckten und sogar einen Augenblick lang wieder mit der Idee der großen liberalen Partei koquetirten. In Bochum ist der

deutsche Katholikentag

versammelt, auf welchem Herr Windthorst wieder eine Rolle zu spielen sucht. Man sprach auf dem Boden der westfälischen Arbeiterstrikes über die sociale Frage und wollte offenbar die Arbeiter für den Ultramontanismus einfangen, wie die ultramontane Presse bekanntlich auch bei dem Strike selbst ihre Hand im Spiele gehabt hat. Auch die Frage der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes stand auf der Tagesordnung. Die Bedeutung der Katholikentage hat sich aber offenbar mit Aufhören des Kulturkampfes erheblich verringert. Charakteristisch ist es jedenfalls, daß an der Bochumer Versammlung kein einziger Bischof theilnimmt.

Aus dem Auslande.

In der abgelaufenen Woche war auf dem Gebiet der internationalen Vorgänge eine erfreuliche Ruhe zu verzeichnen. Der

Kaiser von Rußland

hat endlich seine von der europäischen Presse seit Monaten erörterte Reise nach Kopenhagen angetreten und ist am Donnerstag daselbst eingetroffen. Dänischen Blättern zufolge würde der Aufenthalt in und bei Kopenhagen bis Mitte Oktober dauern. Der russische Kriegsminister, welcher sich längere Zeit in Frankreich aufgehalten, ist jetzt wieder in Petersburg eingetroffen, dagegen hat sich jetzt der Chef des russischen Generalstabes, General Dbrutschew, nach Frankreich begeben.

Aus

Oesterreich-Ungarn

sind täglich neue Symptome zu verzeichnen, daß die bundesfreundliche Ge-

sinnung gegen Deutschland auch in der Armee immer tiefere Wurzel schlägt. Bei dem kürzlich begangenen Jubiläum des Infanterie-Regiments Sachsen-Coburg hielt der Feldmarschalllieutenant Herzog von Württemberg eine Rede, in welcher er der Theilnahme des Regiments in der Schlacht bei Königgrätz, wo er es geführt, gedachte. Bei der Erstürmung des Guiler Waldes verlor das Regiment zwei Drittel seines Bestandes und mußte sich zum Rückzuge durch eine große Uebermacht durchschlagen. An diese Episode anknüpfend, führte Herzog Wilhelm aus: „Sene, gegen welche die österreichische Armee damals gekämpft hat, sind heute die treuesten Verbündeten Oesterreichs. Eine innige, brüderliche Allianz — unerschütterlich fest — haben Oesterreich und Deutschland geschlossen — geeint stehen sie heute bereit, jeden gegen sie geführten Schlag gemeinsam abzuwehren, und zwar mit Erfolg, denn das verbürgt dieses mächtige Bündniß.“

Wie in den Wiener Blättern berichtet wird, hat das dortige Reichskriegsministerium die Truppen-Befehlshaber auf die Mittel aufmerksam gemacht, durch welche ein innigerer Contact zwischen Berufs- und Reserve-Officieren zu erzielen wäre. Das Reichskriegsministerium weist darauf hin, daß im Sinne der Wehrvorschriften den Truppen-Commandanten das Recht zusteht, Reserve-Officieren unter gewissen Bedingungen sowohl freiwillige active Dienstleistungen von längerer Dauer, als auch die Theilnahme an besonderen kürzeren Übungen zu gestatten, und daß die Truppen-Commandanten nicht allein der kriegstüchtigen Ausbildung der Reserve-Officiere, sondern auch der Pflege der Kameradschaft und des Gemeingeistes ein besonderes Augenmerk zu widmen haben. Um diesen Zweck zu erreichen, sollen die Commandanten nicht nur rein dienstliche Anlässe benutzen, um die Reserve-Officiere an ihren Stammkörper heranzuziehen, sondern sie sollen auch den Reserve-Officieren die Theilnahme an militairischen Gedenk- und Festtagen, sowie sonstigen kameradschaftlichen Vereinigungen durch zwanglose Einladungen ermöglichen, um die Reserve-Officiere nach Möglichkeit mit jenen Kreisen in Berührung treten zu lassen, in welchen ihnen im Ernstfalle ein wichtiger Platz eingeräumt sei.

In London

dauert der Arbeitsausstand der Dockarbeiter nicht nur fort, sondern hat sich auch noch auf eine Reihe anderer Gewerkschaften ausgedehnt. Die Direktoren der Dockgesellschaften haben die geforderte Erhöhung des Lohnes der Dockarbeiter bis auf 6 Pence für die Stunde abgelehnt, dagegen in einer Bekanntmachung ihre Bereitwilligkeit erklärt, einen Arbeitslohn von 5 Pence pro Stunde und bei aller Arbeit, die nicht Stückarbeit ist, einen solchen von 6 Pence für Ueberstunden zu bewilligen, und ferner anstatt der Kontraktarbeit die Stückarbeit einzuführen, bei welcher die Arbeiter einen Lohn von 6 Pence pro Stunde und einen solchen von 8 Pence für Ueberstundenarbeit verdienen würden. Der Führer der Streikenden, Burnis, erklärte jedoch, die Arbeiter würden diese Vorschläge niemals annehmen. Auf die Gesellschaften wird nun sofern ein Druck geübt, als eine Reihe von Schiffen an den Landungsstellen der Dampfschiffe mit Hilfe der dortigen Arbeiter auszuladen beginnt. In London wird angenommen, daß mit Aufhören des Dockarbeiter-Strikes auch die anderen Ausstände erlöschen würden. Der Centralausschuß der streikenden Hafenarbeiter fordert durch ein Manifest die Arbeiter aller Gewerbe Londons auf, von Montag ab sich dem Strike anzuschließen, falls die Dock-Kompagnien nicht bis Sonnabend Mittag die Forderungen der Hafenarbeiter voll bewilligen. — Die Parlamentssession ist am Freitag geschlossen worden.

Der König von Italien

hat am Mittwoch die vom König von Schoa entsandte Abordnung empfangen, welche die Unterstellung von ganz Aethiopien, also Abessinien und der umliegenden Länder, unter den Schutz Italiens überbringt. Der Führer der Gesandtschaft überreichte ein Schreiben des Königs Menelik und hielt folgende Ansprache: „Der König Aethopiens hat mich beauftragt, Ew. Majestät den Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefinnungen zu überbringen. Mein König, jetzt Herr von ganz Aethiopien, will mit Ihrer Regierung die besten Beziehungen unterhalten und hat, damit dieselben unabänderlich seien, den Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet. Im Namen meines Königs heiße ich den hohen Schutz Ew. Majestät, damit hinfert Friede und Ruhe in Aethiopien und den benachbarten italienischen Besitzungen herrschen möge zum Wohle und zur Entwicklung des beiderseitigen Verkehrs. Mein König will den Frieden; allein unter allen Umständen, dies kann ich versichern, werden die Feinde Italiens auch unsere Feinde sein.“

König Umberto erwiderte darauf: „Ich habe Ihre Worte mit der größten Befriedigung vernommen. Wir sind seit langen Jahren treue Freunde und werden es bleiben, dafür bürgen der zum Wohle beider Königreiche vereinbarte Vertrag und der Schutz, welchen ich und meine Regierung Ihrem Lande gewähren, dessen friedliches Gedeihen wir aufrichtig wünschen.“ Die Gesandten sind darauf einer Einladung zu den lombardischen Manövern gefolgt. Für die kulturelle Entwicklung von Afrika kann dieses Verhältniß Aethopiens zu Italien von höchster Bedeutung werden.